

Evangelisches Wochenblatt



1715 Postverzeichnis. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 4. Auflage 5200.

N^o 52.

Neunkirchen, R.-B. Freier, den 26. Dezember

1886.

Weihnachtsgruß.

Sei begrüßt in deinem Silberschleier,
Sternenhelle, hochgeweihte Nacht,
Die mit wunderbarer Zaubermacht
Unsre Herzen stimmt zur stillen Feier;
Unbewußt entgleiten Lobgesänge
Unsrer Brust wie frohe Harfenklänge.

Seid begrüßt, ihr Hirten auf den Auen
Bethlehems, in eurem stillen Zelt,
Fast vergessen von der ganzen Welt;
Wunder über Wunder sollt ihr schauen,
Dorch, schon tönt von fern in eure Ohren
Frohe Botschaft: Christus ist geboren!

Seid begrüßt, ihr lieben Himmelsboten,
Seid begrüßt in unserm Thränenland,
Jetzt vereint ein hohes, hehres Band
Euch mit uns, das Leben mit den Toten:
Ihn, dem ihr die Kronen legt zu Füßen,
Dürfen wir als Bruder nun begrüßen.

Aber dich vor allen will ich grüßen,
Heilger Gottes- und Mariensohn;
Du vertiehest deiner Hoheit Thron,

Sei begrüßt in nächtlich stiller Stunde,
Bethlehem, du kleine Friedensstadt,
Die den Preis vor allen Städten hat;
Was dir einst durch des Propheten Munde
Ward verheißten, sieht man heut geschehen,
Und aus dir das Heil der Welt erstehen.

Sei begrüßt in deinem schlichten Kleide,
Armer Stall, und doch ein Haus des Herrn;
Ueber dir erglänzt ein heller Stern:
Während deine Schäflein auf der Weide,
Wirst zum Heiligtume du erkoren,
Driu der gute Hirte ward geboren

Sei begrüßt, holdselige Marie,
Die vor allen Weibern hochgestellt,
Die sich Gottes Sohn zur Mutter wählt;
Aber beuge mit uns deine Kniee —
Denn auch du findest nur in deinem Sohne
Freien Zugang zu dem Gnadenthron.

Uns des Himmels Pforten zu erschließen.
Hosianna werd von allen Zungen
Heute dir aus Herzensgrund gesungen!

(Aus: Harfenklänge von Gust. Hermann.)

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die
allem Volk widerfahren wird, denn euch ist
heute der Heiland geboren

Luc. 2, 10. 11.

Vor allen anderen christlichen Festen trägt das
Weihnachtsfest auch schon äußerlich das Gepräge
eines Freudenfestes. Die Liebe hat mit fleißiger
und offener Hand Tage, oft Wochen vorher ge-
sorgt, den Eltern, Geschwistern, Kindern und Freunden
Freude zu machen. Die Kinder können kaum die Zeit
erwarten, wo ihnen die Thüre geöffnet wird, und wo
sie im hellen Schein der Weihnachtskerzen die Geschenke
entgegennehmen, so daß sie oft wie berauscht sind von
Freude und Jubel. Das ist in der That ein schöner
Abglanz von der Freude, welche der Engel Gottes vom
Himmel den Hirten verkündet. Ja, auch der Vater im
Himmel hat sich gefreut, daß er uns armen, verlorenen
Menschen seinen Sohn schenken wollte zum Helfer und
Heiland, und hat durch seine Knechte, die Propheten,
immer deutlichere Ankündigung der uns bevorstehenden
großen Freude gemacht, bis die Zeit erfüllet war und
er ihn in herzlicher Barmherzigkeit uns gab als den
Trost aller Völker. Wenn schon Abraham sich freute,

daß er diesen Tag sehen würde, so öffnet sich jetzt, da
der Allerhöchste uns seinen Sohn beschert, der Himmel,
und die himmlischen Heerscharen singen und preisen die
unaussprechlich große Gabe des Vaters im Himmel.

Bei der irdischen Weihnachtsfreude ist oft die Freude
vor der Bescherung größer als hernach, denn der Be-
sitz des Erhofften und Erwarteten füllt das Herz nur
mit kurzer Freude, weil es eben nur irdische Dinge
sind. Die Gabe des Vaters, da Gottes Kind sich ver-
bindet mit unserm Blute, ist aber ganz anderer Natur.
Je länger und wahrhaftiger wir in den Besitz treten,
desto völliger und größer wird die Freude, die wir
an ihm haben. Denn sie stammt vom Himmel, der
Quelle aller Freude und Seligkeit. Hier auf Erden
gibt es gar wenig Freude, und vielfach kehren wir
dem, was wir in jungen Jahren als Freude geachtet
und ersehnt haben, den Rücken, weil wir eben abgethan,
was kindisch ist. Aber dieser Freude stirbt man nicht
ab; im Gegenteil, sie vertieft sich immer mehr, weil
der Gegenstand derselben immer mehr seinen uner-
schöpflichen Reichtum offenbart, deshalb nennt sie der
Engel eine große Freude. Gottes Wort über-
treibt nie: was es groß nennt, das ist auch wirklich
groß, ob es gleich von uns nicht dafür mag geachtet
werden. Wie viele Klagen doch über ihr mühseliges,

freudenloses Leben! Der du etwa auch jetzt so betrübt und traurig und gedrückt bist von Leid und schweren Gedanken, siehe, hier ist große Freude, die auch dich fröhlich machen soll und kann. Öffne nur Jesu, dem Freudenmeister, dein Herz, sein Gnadenschein wird auch dein Herz licht und froh machen. Gerade darum ist die Freude so groß, weil sie von keinem Leid erstickt werden kann, sondern im Gegenteil alles Leid überwindet. Ja, wenn wir es genau darauf ansehen, was uns drückt und betrübt, so wird der letzte Grund davon darauf hinauskommen, daß wir noch ohne Heiland sind, und der großen Freude, die Gott uns in ihm beschert hat, unser Herz bisher verschlossen oder zu wenig geöffnet haben.

Zum andern sagt der Engel: die große Freude ist allem Volk widerfahren. Arme Eltern fühlen es oft schmerzlich, daß es ihnen an Mitteln fehlt, ihren Kindern nach ihrem Wunsch und Bitten zu schenken, und arme Kinder mögen wohl traurig werden, wenn sie die vielen Gaben reicher Kinder sehen und selber fast leer ausgehen. Aber hier ist ein Vater unser aller, der allen, allen, vornehm und gering, groß und klein, alt und jung, arm und reich dieselbe große Freude macht, daß keiner soll ausgeschlossen bleiben, der nicht selber trohig und verkehrt erklärt, ich mag die Gabe nicht. Keiner soll hier leer ausgehen, keiner traurig und unbeschenkt zusehen, sondern wir alle sollen und können uns das Herz füllen lassen mit unaussprechlicher Freude, die niemand von uns nehmen kann. Auch ich und du, wir gehören zu dem „allem Volk“, und wenn unser Gewissen uns will anklagen und unsere Schuld uns treiben will, daß wir lieber uns verstecken möchten, statt der Freude unser Herz zu öffnen, wir sollen und dürfen doch hinzutreten, denn die große Freude steht ja darin, daß uns der Heiland geboren ist.

Er selber hat ja gesagt: „die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten.“ Darum so wahrhaftig wir ungerecht sind und darüber trauern, so wahrhaftig will er als unser Heiland uns helfen und uns gerecht und fröhlich machen. Ja, da hebt die große Freude an, wenn er uns als Heiland geboren wird, wenn wir nicht etwa mit der ganzen Christenheit Jahr ein Jahr aus Weihnachten mitmachen, sondern wenn wir, ich möchte sagen, unser eigenes Weihnachtsfest feiern, wenn Jesus in uns geboren wird und wir nun erst aus eigener Erfahrung erkennen lernen, was wir an ihm für einen Heiland haben. Konnte schon David jauchzen, der doch keine volle Erfahrung von dem ganzen Heile Gottes hatte, „lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ — wie sollten wir Christen erst uns unsers Heilandes freuen und rühmen können, in welchem wir nun die Vergebung unsrer Sünden haben, ja die Macht, Gottes Kinder und Erben und Miterben Jesu Christi zu werden.

Tausende und aber Tausende haben diese Freude in sich aufgenommen und freuen sich dessen in der seligen Ewigkeit. O wolle Gott sie auch uns allen ins Herz geben, daß auch wir mit Loben und Danken Weihnachten feiern und rühmen können: Halleluja, auch mir ist der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr! Amen.

Gesegnete Weihnacht.

Von P. Paulus.

(Schluß.)

Wie sie beide, der eine nach dem andern, schweigend an das Fenster treten und in die stürmische Nacht hinausschauen! Es ermahnte einer den andern, sich niederzulegen, aber keiner machte den Anfang. Ihre Herzen waren zu bewegt um ihren Aeltesten. Zu der täglichen Not, in der sie sich um ihn befanden, kam die neue, ob er wohl in dem furchtbaren Unwetter auf dem Wege sich befinde. Gegen Mitternacht legten sie sich zu Bette, und die ruhigen Atemzüge des Vaters bezeugten bald, daß der Schlaf über ihn Herr geworden war. Die Mutter wachte noch; Sturm und Sorge verscheuchten den Schlaf. Sie setzte sich aufrecht im Bette und lauschte. Sie hielt die Hände gefaltet, ihre Lippen bewegten sich nicht, und doch konnte der Herr zu ihr sagen wie zu dem schweigenden Mose am Schilfmeere: „Was schreist du so zu mir?“

Und der Schläfer am mächtigen Eichbaum im tiefen Walde fuhr auf; ja, er hatte geschlafen. Wie lange, das wußte er nicht. Was hatte ihn doch geweckt? Wer hatte ihn gerufen?

Ja, über das Eis, das spiegelglatte, war er auf schnellen Schlittschuhen dahingefahren; das war so leicht, so prächtig gegangen, aber es knisterte unter seinen Füßen und bog sich. Das achtete er nicht, aber am Ufer stand eine Frau, das blasse Entsetzen im Angesichte, die hatte ihre Arme erhoben und schrie. Und ob das Ufer auch fern war, er hörte den Schreckensruf der Mutter: Frit! Frit! Und der Ruf hatte ihn geweckt; er klang ihm noch in den Ohren, daß er, aus dem Schlafe auffahrend, nach der Rufenden sich umschaute. Aber wo war er denn? Nicht auf dem spiegelglatten Eise, nicht auf schnellen Füßen. Er versuchte sie zu bewegen, aber er hatte kaum noch ein Gefühl darinnen; sie waren ihm wie abgestorben. Fast schien es ihm besser, sie gar nicht zu bewegen, ganz ruhig am Baume liegen zu bleiben; es lag sich ja so gut. Nur noch ein wenig Ruhe, dann wollte er weiter gehen. Und er schloß die Augen von neuem. Aber wie er sie geschlossen, da stand ja die Mutter wieder am Ufer und rief und winkte. Er sprang in die Höhe und schaute um sich.

War es denn nicht der Tod, der seine Hände nach ihm ausgestreckt hatte? Wollte er hier mit ihm ein Ende machen? Das Ende? Der gänzliche Abschluß seines jungen Lebens? Das Hineingehen ins Nichts? Und seine Mutter sollte er nicht wiedersehen? Hier nicht, und dort auch nicht? Gibt es denn überhaupt ein „Dort“? — Und wenn nicht, nun so wollte er hier doch die treuen Augen noch einmal sehen. Nein, nein, er wollte noch nicht sterben! —

Schlaf und alle Müdigkeit waren aus den Gliedern gejagt. Er faßte seinen Stock, durchwatete aufs neue den tiefen Schnee und kämpfte aufs neue an gegen die Gewalt des Schneesturmes.

Wo war er denn? Er versuchte es, sich zurechtzufinden. Nicht weit von ihm war eine Richtung, ihr strebte er zu.

„Aber,“ fuhr es ihm durch den Sinn, „ist denn nicht hier ganz in der Nähe eine Hütte, aus Holz und Reisern fest gebaut, in der die Forstbeamten und die Waldarbeiter bei schlechtem Wetter Unterschlupf suchen?“

Vor Jahr und Tag hatte er sie noch gesehen, und würde sie noch stehen, so könnte sie ihm die beste Zufluchtsstätte gewähren. Hier fand er trockenes Holz, und damit die Möglichkeit, sich Feuer anzumachen.

Bei diesem Gedanken fuhr es ihm wie neues Leben durch die Glieder. Er verließ den Weg und arbeitete sich durch Schnee und Gebüsch durch. Nicht lange, und er stand vor der beinahe im Schnee begrabenen Hütte. Er suchte die Thür und fand sie mit einem Vorhänge-schloß verschlossen. Das machte ihm nicht viel Sorge. Neben der Hütte war Scheitholz aufgerichtet. Schnell zog er unter dem Schnee ein Scheit heraus, und nach wenigen Schlägen und Stößen auf das Schloß sprang es auf — noch einen Augenblick, und er stand in einem Raum, der ihm den ersten Schutz gegen Sturm und Schnee gewährte.

Eilig holte er aus seiner Tasche das Feuerzeug hervor, und als das Hölzchen aufflamnte, sah er ein Häuflein dürres Tannenreisig und einige Stücke der so leicht brennenden Birkenrinde liegen. Ein zweites Streichholz setzte das Häuflein in Brand, knisternd und prasselnd lief die Flamme durch das Reisig, beleuchtete ihm einen Vorrat gespaltenen Holzes, von dem er reichlich auf das Feuer legte.

Dann sank er auf die Bank; die Wärme erfüllte bald den engen Raum, neues Leben durchströmte ihn, und während der Sturm in ungeschwächter Kraft draußen sein Wesen trieb, daß die alten Bäume ächzten, sah er sich gerettet, geborgen. Seine Hände fügten sich zusammen, und aus Grund des Herzens kam der Ausruf über die Lippen: „Gott sei Dank!“

Fast erschrak er vor seiner eigenen Stimme und noch mehr vor dem, was er gesagt hatte. Gab es denn doch einen Gott, der um den einzelnen sich bekümmerte? der nicht bloß Wolken, Lust und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, sondern der auch Wege findet, wo d e i n Fuß wandeln kann? Aus seinen Büchern hatte er gelernt, auf diese Frage n e i n zu antworten. Aber was er in dieser Nacht erlebt, das redete eine andere Sprache. Wenn alles nach bestimmten Gesetzen gegangen wäre, dann säße er jetzt an jener großen Eiche, ein erfrorener Mann! War denn sein wunderbares Aufgewecktwerden nicht das Eingreifen einer höheren Macht? Und war es nicht Gottes Finger, der ihn nach dieser Hütte gewiesen und sie ihm hatte finden lassen?

Wie draußen, vom Sturme gejagt, der Schnee auf- und niederwirbelte, so wogten bei ihm die Gedanken auf und ab. Er hatte sich auf die Bank gelegt; sie war ihm wie ein weiches Bett. Seine Augen folgten den Flammen, wie sie geschäftig hin- und herflackerten, folgten dem Rauch, der langsam in die Höhe zog und durch die Oeffnung in der Decke hinaus in die wilde Nacht eilte. Allmählich liefen Flammen, Funken und Rauch in eins zusammen, die Lider sanken immer tiefer und der Todmüde schlief.

Der Mond stieg hinter den gejagten Wolken am Himmel empor, der Schnee tobte ununterbrochen in der Luft umher.

Der in der Hütte merkte von dem allen nichts. Bleiern lag der Schlaf auf ihm. Vom Thal her klang Geläute der Glocken durch den Wald; sie läuteten drunten um Mitternacht das Fest ein. Und als der letzte Ton verklungen, da waren nicht weit von jener Kirche einer Mutter die Augen zugefallen; die Hände

lagen gefaltet auf der Brust, und zwischen den Lidern der Augen glänzte es wie Thränen. —

In der Hütte im Walde strahlte die Blut behagliche Wärme aus. Plötzlich sprang der Schläfer in die Höhe, verstört schaute er sich um. Ein Krachen machte die Hütte erbeben. Er fachte das Feuer aufs neue an und überzeugte sich, daß in der Hütte nicht geschehen sei. Mühsam schob er die Thür auf. Es schneite nicht mehr, hell leuchtete der Mond und zeigte den Grund jenes furchtbaren Krachs. Von der hohen Eiche, unter der die Hütte stand, hatte der Sturm einen mächtigen Ast losgerissen und ihn unmittelbar da an der Hütte niedergeschleudert, wo drinnen der Schläfer mit seinem Kopfe gelegen hatte. Da war wieder zwischen ihm und dem Tode kaum eine Handbreit Raum gewesen. Hatte der lebendige Gott wieder seine Hand über ihm gehalten?

Erschüttert ging er in die Hütte zurück und rüstete sich zum Weitergehen. Der Schlaf und ein Stück Brot, das er noch in der Tasche gehabt, hatten ihn gekräftigt. Es war fünf Uhr. So setzte er rüstig seinen Weg weiter fort, und die Gedanken, die ihm durch die Seele zogen, waren gar anderer Art geworden, als am Abend zuvor. Der Wald lag hinter ihm. Vom Felde hatte der Sturm den Schnee weggefegt, so daß er hier weniger tief lag. Noch eine halbe Stunde, und er war daheim.

Da läuteten sie drunten im Thale zum erstenmale zur Christmette. Er hätte gern vor dem Gottesdienst die Heimat erreicht. Aber wie sehr er auch eilte, es gelang ihm nicht. Sein Weg führte an der Kirche vorüber; heller Lichterglanz strahlte aus den Fenstern, und mächtig tönte der Gesang heraus in die dunkle Nacht.

Ob nicht doch vielleicht noch jemand zu Hause wäre? Er eilte an der Kirche vorüber, aber die Thür des Hauses war verschlossen. — Was thun? Es blieb ihm nichts anderes übrig, als in die Kirche zu gehen. Sie sangen:

Das hat er alles uns gethan, — Sein groß Lieb zu zeigen an, — Des freu sich alle Christenheit — Und dank ihm des in Ewigkeit.

Ueber dem Gesang war sein Vater vor den Altar getreten, und intonierte mit den Worten: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch.“ Wie oft hatte er diese Worte gehört, aber sie klangen ihm heute so ganz anders.

„Uns ist ein Kind geboren, welches Herrschaft liegt auf seiner Schulter. Und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedesfürst; ein Kind in Bethlehem, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist!“ Die Worte fielen ihm ins Ohr, sie klopfen mächtig an sein Herz. Er hört es kaum, wie die Gemeinde aufs neue singt, und abwechselnd die Kinder im hellen Chor ausbrechen. Aus seinen Gedanken schritt er auf, als die Geschichte Luc. 2 verlesen wird. Sollte denn das alles ein Märlein sein, daß der Himmel sich aufgethan, Gottes Boten der Welt den Heiland verkündigt und den Frieden Gottes über der friedlosen Welt den armen Menschenkindern zugesungen hätten? Er hatte diesen Frieden im Herzen gehabt, und war ein fröhlicher, glücklicher Knabe und Jüngling gewesen, so lange dieser Herr sein Herr gewesen war. Aber mit diesem Herrn war auch der Friede aus seinem Herzen gegangen.

Der Jüngling am Pfeiler dort hat sein Haupt tief gesenkt, es arbeitet mächtig in seiner Brust. Ge-

betsworte dringen an sein Ohr, daß der Herr alle zu seligen Friedenskindern Gottes mache. Ja, Friede im Herzen ist es, den auch er vor allem bedarf!

Wieder singt die Gemeinde das köstliche Weihnachtslied:

„Lobt Gott ihr Christen allzualeich, — In seinem höchsten Thron,
Der heut aufschleußt sein Himmelreich, — Und schenkt uns seinen
Sohn.“

Unterdes gehen von der Orgel nach uralter Sitte acht Knaben mit brennenden Kerzen auf die Emporen, je zwei und zwei — und ebenso an den Altar. Als die Gemeinde schweigt, setzt der erste der Knaben von der oberen Empore mit heller Stimme ein:

„Den die Hirten lobten sehre. —

und von der andern Empore fährt der zweite Knabe fort zu singen:

Und die Engel noch viel mehre —

die dritte Verszeile schmettert mit fröhlichem Sange der eine Knabe vom Altar in die Kirche hinein:

Fürcht euch fürbaß nimmermehr.

und der andere ihm gegenüber macht den Beschluß des Verses:

Euch ist geboren der König der Ehre.“

Dann singt die Gemeinde die beiden folgenden Verse, und wieder fallen die Knaben ein mit ihrem Wechselgesang.

An seinen Pfeiler gelehnt, war unser Wanderer aufgefahren. Mit den ersten Tönen war er in Gedanken viele Jahre zurückversetzt worden, da er selbst mit der brennenden Kerze und zitterndem Herzen am Altar gestanden und dieselben Worte mitgesungen hatte. Unwillkürlich sang er jetzt leise mit.

In rascher Folge war ein Vers nach dem andern im Wechselgesang gesungen. Nun begannen die Knaben den letzten:

Lobet alle Menschen zugleich — Gottes Sohn vom Himmelreiche,
Uns zu Trost ist er geboren, — Lob und Ehr sei Gott dem
Herrn.“

Er hatte wieder mitgesungen. Als die Worte über seine Lippen gingen: „Uns zu Trost ist er geboren“ — da versagte ihm die Stimme; er brach in Thränen aus, eine dichte Decke, die lange vor seinen Augen gehangen, war hinweggezogen, der schwere Alp, der auf seinem Herzen gelegen, hinweggenommen. „Mir zu Trost geboren! Mir zu Trost geboren!“ so klang es fort und fort in ihm wieder.

Der Gottesdienst war zu Ende; die Menge strömte hinaus. Heim war der Pfarrer mit den Seinen gekommen, hinter ihnen hatte sich so eben die Hausthür geschlossen, da wurde sie noch einmal rasch geöffnet. Die eine der Schwestern trat zur Stubenthür hinaus, wer so früh schon komme — ein Schritt, und sie lag an seinem Halse. Schnell zog sie ihn in die Stube. Zitternd an allen Gliedern lag er an der Mutter Brust.

„Woher kommst du schon so früh, mein Junge?“ —

„Aus der Kirche, lieber Vater; mir ist heute der Heiland geboren!“

Selige Weihnachten, da sie alle ihn so in ihrer Mitte hatten. Gestorben und siehe, er lebt!

Der Weihnachtsbaum.

Das Weihnachtsfest ist in der evangelischen Kirche vor allem ein Familienfest geworden. Wurde durch die Reformation das Familienleben wieder in seine vollen Rechte eingesetzt, so war es natürlich, daß gerade

das Weihnachtsfest mehr als jedes andere ein Fest auch des christlichen Hauses, des Familienkreises wurde. Darf man doch wohl sagen, daß zu Weihnachten mit dem Herrn Christo auch das christliche Haus, das christliche Familienleben geboren ist. Auch dieses Stück des menschlichen Lebens zu heiligen, ist er selbst ein Kind geworden. Die heilige Familie in Bethlehem ist das Urbild der christlichen Familie.

Den Mittelpunkt der Familienfeier bildet nun der Tannenbaum, der grünende, mit Lichtern geschmückte, mit Gaben behangene. In die Kirche ist in früheren Zeiten der Tannenbaum nicht gedrungen. Lichter wurden reichlich angezündet, den Tannenbaum finden wir nur in den Häusern. Schon das kann ein Wink sein, auf welchem Boden wir stehen, nämlich auf dem Boden der altväterlich-heidnischen Ueberlieferung und Sitte, die dann durch das Christentum gleichsam wiedergeboren und verklärt ist.

Der Tannenbaum ist eine rein deutsche Sitte. Wo er sich außerhalb Deutschlands findet, ist er sicher von Deutschland her eingeführt, wie ja in neuerer Zeit der steigende internationale Verkehr auch zum Austausch solcher Sitten geführt hat. Bekanntlich hat z. B. die Königin Viktoria den Tannenbaum in England eingeführt, wo ursprünglich nach alter, auch mit dem Heidentum zusammenhängender Sitte, die immer grüne Stechpalme das Weihnachtsfest schmückte.

Der Tannenbaum kommt unzweifelhaft schon im Mittelalter vor. Das bekannte Bild, welches Luther mit seiner Familie unter dem brennenden Tannenbaum zeigt, ist keine bloße Phantasie.

Ein zwingender Beweis, daß der Tannenbaum aus dem Heidentum stammt und vielleicht schon den heidnischen Göttern zu Ehren bei unsern Vorfahren grünte, läßt sich allerdings nicht führen, aber wenn man die mancherlei Anknüpfungspunkte erwägt, welche dieser Brauch an heidnische Anschauungen und Sitten darbietet, so kann man doch kaum zweifelhaft darüber sein.

Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr galt auch unsern heidnischen Vorfahren als eine heilige Zeit. Es sind die heiligen Nächte, die zwölften, wo es nach dem noch jetzt nicht ganz verschwundenen Glauben des Volks draußen nicht geheuer ist. Da hält Berchta oder Hulda, die milde, freundliche Göttin, ihren Umzug, sieht nach dem Hauswesen, forscht, ob fleißig gesponnen wird, schenkt den Fleißigen Gaben oder strast die Trägen. Sie begleiten als ihre Diener Knecht Ruprecht und Nikolaus. Unzweifelhaft haben wir es dabei mit einem Naturmythus zu thun. Berchta oder Hulda ist das wiederkehrende Jahr, das still und verborgen zu neu erwachendem Leben sich wendet. Es ist die Winter-sonnenwende, die man feiert, und wie der Maibaum, der Pfingstbaum, das Sinnbild des wiedererwachten Frühlings, so ist die Tanne, die auch im Winter grünt, das bezeichnende Sinnbild des auch im Winter vorhandenen, wenn auch verborgenen Lebens der Natur, das nun vom kürzesten Tage an sich dem Wiedererwachen zuwendet.

Gewiß sind viele heidnische Sitten und Bräuche in die christliche Zeit unsers Volkes mit herübergenommen, teils unabsichtlich, indem das Volk an seinen alten heidnischen Bräuchen festhielt und diese in sein christliches Leben einmischte, teils auch wohl absichtlich, indem die Kirche im heidnischen Leben nach Anknüpfungspunkten für ihre Sitte suchte, und heidnischen Bräuchen einen

christlichen Inhalt gab, um diesen so dem Volke näher zu bringen. So wurde namentlich auch viel von Berchta, Hulda oder Frigga, doch wohl alles dieselbe Göttin, auf Maria übertragen. Wie bisher die milde, freundliche Göttin umgezogen war, so zog jetzt Maria mit dem Christkinde um. Das freundliche, milde Christkind schenkt die Gaben der Weihnacht, und Knecht Ruprecht und Nikolaus sind seine Begleiter geworden, die neben der Gabe für die guten Kinder auch Rute und Stock für die bösen tragen.

Soll uns nun dadurch der Tannenbaum weniger lieb werden oder noch lieber? Ich denke, das letztere. Unser Christentum müßte sehr engherzig sein und wir müßten wenig wissen von der weltumfassenden und weltumwandelnden Kraft desselben, wenn uns der Gedanke, daß wir hier eine heidnische, christlich umgewandelte Sitte haben, gegen dieselbe mißtrauisch oder ängstlich machen wollte, als ziemte es einem ernstern Christen nicht, so die Geburt seines Herrn zu feiern. Im Gegenteile wollen wir uns freuen, daß in unserem Volke nationales und christliches einen so engen Bund geschlossen haben. Ich habe selbst dagegen nichts zu erinnern, daß man neuerdings den Tannenbaum auch in die Kirche getragen hat, daß er jetzt auf dem Chore der Kirche steht im Lichterglanz. Mögen viele von den Armen, die in ihrem Hause keinen Tannenbaum anzünden können, ihn da wenigstens sehen, und vieler Kinder Augen, denen Vater und Mutter keinen Baum beschenken können, sich des Baumes freuen, den die Kirche ihnen aufrichtet. Mag er da stehen als ein Zeugnis, daß unser Volk aus einem heidnischen ein christliches geworden ist, als eine Mahnung aber auch, das Christentum immer tiefer hineinzuführen in unser Volksleben und das deutsche immer mehr auch christlich werden zu lassen.

Nun hat ja auch der Tannenbaum eine ganz andere Bedeutung bekommen. Seine Lichter reden nicht mehr bloß von der wiederkehrenden Sonne, und seine grünen Zweige zeugen nicht mehr bloß davon, daß in der winterlich erstorbenen Natur noch das Leben verborgen schlummert und bald wieder erwachen wird, sondern von dem ewigen Licht, das in Christo erschienen, und von dem ewigen, nimmer welkenden und ersterbenden Leben, das er gebracht hat. Die Bedeutung des Tannenbaums in christlichem Sinne kann ja nicht zweifelhaft sein. Es ist der Baum des Paradieses, der Baum des Lebens im Paradiese, den der Tannenbaum abbildet. Dahin deutet auch die weitverbreitete Sitte, daß an den Tannenbaum das Bild Adams und Evas aus Teig gebacken gehängt wird, dahin mancher Volksglaube, wie der, daß in der Weihnachtsnacht der Schnee schmilzt, die Bäume blühen, die Tiere Sprache gewinnen und reden können. Das Paradies ist wiedergekehrt, der Bann der Sünde von der Erde genommen, die Kreatur wird wieder frei, und der Baum des Lebens steht wieder da mit seinen Früchten. Mitten im kalten Winter, im Schnee und Eis ein grünender, strahlender, mit Früchten und Gaben behangener Baum —, kann es ein schöneres Bild dessen geben, was der Herr uns gebracht? Mitten in dieser Welt voll Sünde und Tod, da es noch winterlich ist und wir des Winters Stürme, oft genug erfahren müssen, haben wir doch schon neues, grünendes Leben, Friede und Freude und die Hoffnung, daß einmal der Schnee schmilzen und der Winter weichen wird, daß einmal ein schöner, reicher Frühling kommt,

da das Paradies Gottes, das verlorene und in Christo neu geschenkte, voll und ganz wiederkehren wird!

(Nach G. Uhlhorn.)

Frohe Weihnacht allerwärts!

„Heute ist Weihnachtsfreude an allen Orten, sie weilt in Dorf und Stadt, sie steigt auf die Berge und rastet auf dem Meere; überall ist sie daheim, wo Menschen zusammen sind, die ihren Glanz schauen wollen.

Hoch oben im Norden in Norwegen steckt der Bauer eine Garbe mit dicken goldenen Weizenkörnern auf eine Stange, damit die armen Vögel im Schnee und Eis auch wissen, daß Weihnachtszeit ist, und in Rußland tanzen die Kinder um den brennenden Baum, singen ihre Weihnachtslieder und jubeln ebenso laut, wie die Mecklenburger, wenn ein weißes Paket als „Juklapp“ durch die Stubenthür fliegt und seinen Inhalt als Christgeschenk ausschüttet.

Draußen auf dem Weltmeer in enger Kajüte brennt auch ein Baum, ist es auch nur eine grüne Papierpyramide, alt und jung, vornehm und gering drängen zur Kajütenthür hinein, und deutsche und englische Weihnachtslieder vereinen sich mit frohem Gläserklang.

Im Gebirge aber, in Tirol, wo die dunklen Tannenbäume zum Hüttenfenster hineingucken, rüstet der Grenzaufseher zum ersten Mal ein Tannenbaumlein, denn Fremde aus Norddeutschland haben ihm Lichter und Zuckerwerk geschickt und ihm im Sommer klargemacht, daß ohne Christbaum nur ein halbes Weihnachtsfest ist. Draußen dröhnen, nach Landesbrauch, die Festschüsse, mit denen man das „Christkindl anschießt“, und nebenan zieht die Mutter ihren Mädchen und Buben warme Kleider an, denn durch die kalte Winternacht wollen sie auf schmalem Bergpfad über glibhernden Schnee zum Gotteshaus wandern zur Christmette; der Knecht mit der Pechfadel steht schon bereit, ihnen zu leuchten. Kommt die Familie wieder heim, dann soll der Baum angezündet werden, nicht bloß die Lichter, die sonst auf dem Gabenbesetzten Tische brannten.

In Italien wird Weihnachten in Lust und Fröhlichkeit gefeiert, in den Kirchen prächtige Gottesdienste, selbst Kinder predigen von den Wundern der Weihnacht, und in den Häusern wohlbesetzte Tafeln mit lustigen, übermütigen Gästen. In Bethlehem aber, dort über der Stelle, wo der Weltheiland einst geboren ist, erhebt sich ein prächtiges Gotteshaus, zahlreiche kostbare Ampeln bestrahlen den silbernen, in den Marmorfußboden eingelassenen Stern, um den in lateinischer Sprache das Wunderwort von Christi Geburt geschrieben steht; die ganze Nacht hindurch beten und singen die Priester und die Gläubigen an jener heiligen Stätte; aber draußen in den Gassen von Bethlehem ist's düster, nur wenige Christbäume brennen.

Um rechtes Weihnachtsfeiern zu sehen, soll man durch deutsche Städte und Dörfer gehen, da merkt und spürt man, wie Weihnachten gefeiert werden muß. Wenn die Dunkelheit kommt, dann wird ein Fenster nach dem andern hell, die Kirchthüren öffnen sich, und zwischen den Lärm der Straße tönen aus Kirchen und Häusern die Weihnachtslieder. Immer heller wird es in den Gassen, in großen und kleinen Fenstern, immer weiter schlägt die Weihnachtsfreude ihre Augen auf, und wer nur recht sehen kann, dem einen sich all die Weihnachtslichter zur Weihnachtsfonne.

Wer aber ein dankbares Gedächtniß hat, der vergißt das ganze Jahr nicht, wie diese Sonne geleuchtet, denn er hat ein Stück davon im Herzen und kann in grauen Tagen und traurigen Stunden seinen Brüdern und Schwestern davon abgeben, so daß ihre Augen hell und fröhlich werden. Und um solche Sonne zu sehen und im Sinne zu behalten, braucht's keiner teuren goldenen Brille, die kann jeder sehen, der Augen hat, die Gottes Güte sehen wollen.

So hat die Großmutter gesagt.

Weils Weihnachten ist.

In einer behaglich eingerichteten Bürgerwohnung zu St. saß am Nachmittag des 24. Dezember eine ältere Frau am Fenster. Sie schaute finstern Blickes auf die beschneiten Straßen. Wie geschäftig die Großen hin- und herliefen, und wie die Kinder sich alle zusammenscharten, — wars ja doch Weihnachten! — Und draußen auf dem Flur liefen Doktors Kinder hin und her, voll Jubel und Erwartung, und sie wußte, der Kinderjubel würde erst recht laut werden, wenn der Weihnachtsbaum brannte. Nur bei ihr würde der Abend ohne Jubel und ohne Licht vergehen. Und doch wohnte draußen in der Vorstadt ihr Sohn mit Weib und Kindern, und es ging ihnen kümmerlich, aber doch wollte sie keinen Finger rühren, ihnen eine Weihnachtsfreude zu machen. Sie hatte sich entzweit mit ihren Kindern im vorigen Winter und hatte nie wieder ein Wort mit ihnen gesprochen, und sie wollte es auch nicht anders. Sie war zornig gewesen, als ihr Sohn das arme Mädchen geheiratet, war noch zorniger geworden, als er mit Weib und Kindern nach St. gezogen war, und da hatte es gleich heftigen Streit gegeben.

Es klopfte an die Thür, und Doktors kleiner Fritz trat ein: „Liebe Frau Baumert, darf ich bei Dir meinen Weihnachtspruch lernen? Drüben die andern lachen und singen, und da vergeß ich alles.“

„Vern nur, Fritzchen,“ sagte die alte Frau jetzt mit freundlichem Blick. —

„Ich werde mir die Ohren zuhalten und laut sagen, da behalt ichs am besten, und dann fragst du mich ab.“ Der Kleine setzte sich auf eine Fußbank und begann: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden — Friede auf Erden — — Friede auf Erden“ — — da nahm er plötzlich die Finger aus den Ohren und schaute die alte Frau an: „Papa hat heut gesagt, Frau Baumert, — ich hab's gehört, — es wäre nicht hübsch von dir, daß du nicht Frieden hättest mit deinen Kindern, weils doch Weihnachten ist, und der liebe Heiland heut geboren ist, und weil“ — —

„Fritz! Fritz!“ riefen draußen die andern Kinder, und wie der Wind war der Kleine zur Thür hinaus.

Die alte Frau war plötzlich aufgestanden! „Friede! Friede auf Erden!“ tönte es in ihren Ohren, — und: „weils Weihnachten ist.“ —

Sie ging schnell auf und ab und rang mit einem Entschluß, als es wieder an die Thür klopfte. Diesmal trat schüchtern ein bleiches Mädchen von sechs Jahren ein. —

„Anna!“ sagte Frau Baumert erstaunt.

„O liebe Großmutter,“ und dem Mädchen stürzten die Thränen aus den Augen, „sei nicht böse auf mich, Vater und Mutter wissens nicht, daß ich zu dir gekommen bin. — Großmutter, weils doch Weihnachten

ist, weil der liebe Heiland heute geboren ist, sei doch gut mit uns. Mutter weint alle Tage, und Vater ist traurig und krank, und Mutter sagt, sie möcht so gern Frieden mit dir haben. Da hab ich gedacht. Großmutter, weils Weihnachten ist, will ich dich bitten.“

Der alten Frau liefen plötzlich die Thränen aus den Augen, das bleiche Kindergesichtchen wurde ihr zum bitteren Vorwurf: „Weils Weihnachten ist,“ murmelte sie, „ja weils Weihnachten ist,“ und sie streichelte das blasse Mädchen und sagte: „Geh heim, Anna, und sag's den Eltern, die Großmutter will Frieden haben, — und nach der Christnacht sollen sie mit euch allen zu mir kommen.“ —

Und als einige Stunden später ein krank aussehender Mann und eine bleiche Frau mit drei Kindern zaghaft bei Frau Baumert eintraten, strahlte ihnen ein hellbrennender Christbaum entgegen, und stumm reichte die alte Frau den Kindern die Hände. „Mutter,“ sagten beide, „weils Weihnachten ist, vergib alles, und laß Frieden sein.“ —

„Ja, weils Weihnachten ist,“ sagte die alte Frau und küßte Anna auf die Stirn.

(Erich Norden.)

Dr. Martin Luther an seines Kindes Wiege.

Es war am Morgen des Tages, den wir den heiligen Abend nennen, erzählt O. Funke in den „Tägl. Andachten“, da steckte Luthers liebe Hausfrau, die Käthe, ihren Kopf in das Arbeitszimmer ihres Mannes hinein. Sie war ein wenig hitzig und fast außer Atem. „Martin“, sagte sie, „ich kann die Arbeit nicht zwingen und ist gar noch viel zu rüsten; thu mir die Liebe und setze Dich an die Wiege des kleinen Hans, daß Du sein hütest und ich freie Hand bekomme!“ Und der große Doktor, ob er gleich aufs Fest studieren muß, der hat sich mit seiner Biblia ganz gehorsam und geduldig an des Kindes Wiege gesetzt, wie die Käthe gesagt hatte. Und wie er so hineingelugt und sein kleines, geringes, ohnmächtiges, schlafendes Kind angeschaut hat, da ist's ihm schier übermächtig geworden im Herzensgrund und hat ihn der Gedanke bemeistert, daß der ewige Sohn des Vaters auch so ein armes Menschenkindlein worden sei. Und bald hat er nicht anders gekonnt, er hat die Harse von der Wand genommen und gestimmt und schnell hats sein geklungen. Aller Christheit zu gute hat er da das herrliche Lied gedichtet und komponiert und gesungen:

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch gute, neue Mähr,
Der guten Mähr bring so viel,
Davon ich singn und sagen will!“

und wies weiter geht. Und er ist darüber so freudig geworden, daß er sich nachher noch gar bei seiner Käthe hat bedanken müssen, daß sie ihn an die Wiege postiert hatte.

Aus nah und fern.

L. — Wenn diese Zeilen in die Hände unserer L. Leser kommen, steht das h. Christfest dicht vor der Thüre und läßt seine Glocken, die die Ehre Gottes verkündigen und sein Wohlgefallen an den Menschen, hineinerschallen mitten in das vielverschlungene, verworrene und gefahrdrohende Getriebe der Zeit. Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn — das ist unser Weihnachtsglaube. Gott der Herr hat Seine Zei-

ten und Stunden. Die Krippe zu Bethlehern lehrt uns, daß er da, wo es auch die Menschen am allerwenigsten erwarten, allerwege Seinen Heilsrat ausführt und die Menschenkinder, mit oder ohne ihren Willen, zu Dienern und Werkzeugen Seiner heilignädigen Absichten und Wege zu machen weiß. Das ist die einzige Leuchte in unseren Händen, die das rechte Licht über die wildbewegten Wogen der Gegenwart hinauswirft, und zu ihr schauen wir auf, wie die mit den Wellen in finsterner Sturmnacht kämpfenden Schiffer zu dem das Dunkel durchdringenden milden Strahle ihres Leuchtturmes.

Man muß ja mit dem Apostel wohl bei dieser Jahreswende sagen: Es ist böse Zeit. Ohne Zweifel schauen vornehmlich auch die verantwortlichen Leiter unserer Geschichte sorgenvoll in die Zukunft. Unserm greisen Kaiser ist es noch beschieden, zum 1. Januar sein 80jähriges Dienstjubiläum zu feiern, da er am 1. Januar 1807 in Königsberg als Offizier von seinem Vater eingeleitet wurde. Unmittelbar darauf erfolgte die Abreise nach Memel und erlebte Preußen seinen tiefsten Niedergang. Er hat mit den übrigen höchsten politischen und militärischen Autoritäten unseres Reiches mit Ungeduld und Spannung darauf gewartet, daß die Reichstagskommission die Militärvorlage, die an Wichtigkeit alles andere im Augenblicke übertrifft, noch vor Weihnachten unter Dach und Fach bringen werde. Bekanntlich hat auch der Prinzregent von Baiern bei seinem Aufenthalte in Berlin in diesem Sinne an das Vlichtgefühl und die patriotische Gesinnung der bayerischen Abgeordneten appelliert. Moltkes Worte im Reichstage, die er ganz gewiß mit dem vollen Bewußtsein ihrer großen Tragweite gesprochen hat, haben überall einen ungeheuren Eindruck gemacht. Trotz alledem hat sich die Mehrheit der Militärkommission, aus den deutschfreisinnigen, liberalen und sozialdemokratischen Mitgliedern bestehend, nicht entschließen können, die Vorlage zu bewilligen und vor Weihnachten zum Abschlusse zu bringen. Sie hat statt der verlangten 41000 Mann nur 14000 auf drei Jahre und für das erste derselben 8800 Mann mehr, also 22800, zugestanden. Sie hat es fertig gebracht, ihr Parteinteresse und ihre auf anderen Gebieten herrschende Unzufriedenheit auch in diese Vorlage, die doch das oberste aller gemeinsamen Interessen der Sicherheit unseres Reiches umfaßt, hineinzutragen. Man mag wohl dabei an jene bekannte Aeußerung Bismarcks denken, der den Parteigeist einmal als den alten bösen Erbschind der Deutschen schilderte, welcher unablässig an ihrem Lebensmarke und ihrer schwer genug errungenen Einheit nagt. Nun ist der Reichstag in die Ferien gegangen und hat die Sache ganz in der Schwebe hinterlassen. Erst am 4. Januar nimmt er und die Militärkommission die Arbeiten wieder auf. Wir denken, daß sich die Herren angesichts der im Lande herrschenden Stimmung, die sie in den Ferien reichlich kennen lernen werden und die einem Moltke in Dingen des Heeres wahrlich mehr Zutrauen schenkt, als den gewandtesten Redekämpfern im Parlamente, noch eines bessern besinnen und mit anderen Gedanken nach Berlin zurückfahren werden. Andernfalls stände die Auflösung des Reichstags vor der Thür und diese Schadenfreude soll doch unsern feindlichen Nachbarn nicht bereitet werden.

Ohnehin werden die Franzosen den bisherigen Gang der Dinge im Reichstage nicht gut von ihrem Standpunkte aus verstehen und ihre Schlüsse auf die inneren Zustände in unserem Reiche daraus ziehen. Sie mögen sonst sich noch so sehr in den Haaren liegen, wie sie denn ja aufs tiefste zerpalten und an die allerärgersten Ausbrüche des Partehasses in ihren Kammern gewöhnt sind — aber den Vorzug haben sie doch vor uns, daß sie in bezug auf ihre Heeresanordnungen völlig einig sind und darin ihren Führern, die sich an Bewährung doch nicht im mindesten mit unsern Heerführern messen können, blindlings glauben und folgen. Boulanger kann fordern, was er will, es wird ihm bewilligt, und er kann die ganze händelsüchtige und zerfahrenere Mehrheit der Deputiertenkammer um den Finger wickeln. Er ist nur unter der Bedingung wieder ins Ministerium

eingetreten, daß ihm weitere 360 Mill. Franks für seine Rüstungen zugesichert worden sind, und ist gegenwärtig der populärste Mann in Frankreich, weil alles von ihm die Wiedereroberung der verlorenen Provinzen, die Erlösung aus allen Nöten des Partehaders und der schlechten Finanzen erhofft. „In Frankreich“ — sagt ein angesehenes französisches Blatt — „ist der Kriegsminister das allmächtige Oberhaupt des Volksheroes. Man hält es allgemein für bedauerlich, daß dieser Befehlshaber unserer Armeen zugleich Mitglied eines parlamentarischen, vor den Kammern verantwortlichen Kabinetts sein soll. Jeder wird fortan einsehen, daß der Minister die Macht für sich hat und den Willen, sich derselben zu bedienen.“ Es klingt fast so, als ob Boulanger auf die Diktatur über Frankreich lossteuert.

Aus Ostafrika ist die schmerzliche Nachricht gekommen, daß der verdienstvolle Leiter einer neuen deutschen Expedition, die zu weiterer Erforschung und Gebietsgewinnung ausgezogen war, Dr. Jühlke, von den Somalis im Gebiete des Sultans von Zanzibar ermordet worden ist. Ein anderes Mitglied derselben Expedition, Leutnant Günther, ist kurz vorher ertrunken. Wie viele Opfer an Leben unserer Landsleute, seien es schlichte Missionare, die im Dienste des Evangeliums, oder vielgenannte Forscher, die um der Wissenschaft willen ausgezogen waren, hat doch der „dunkle Erdteil“ schon gekostet! Aber sie sind nicht umsonst gebracht. Der deutsche Kultureinfluß breitet sich in den überseeischen Gebieten aus. In Ostafrika ist jetzt ein Gebiet von 20000 Quadratmeilen der deutschen Schutzherrschaft unterstellt und auf Antrag der australischen Neu-Guinea-Gesellschaft hat der Kaiser kürzlich für die in der Südsee gelegenen Salomoninseln einen Schutzbrief ausgestellt.

Aus Rußland verlautet gleichfalls von Rüstungen und Truppenzusammenziehungen an der westlichen Grenze. Als neuer Bewerber um den bulgarischen Thron wird jetzt ein Prinz Ferdinand von Koburg, österreichischer Offizier und naher Verwandter der Kronprinzessin von Oesterreich, genannt.

— Ueber die Zunahme der Klöster in Belgien gibt das kürzlich erschienene statistische Jahrbuch des Königreichs wertvolle Zahlen. Darnach gab es 1846 noch nur 137 Männerklöster mit 2051 Mitgliedern und 642 Frauenklöster mit 9917, zusammen 779 Genossenschaften mit 11968 Mitgliedern. Nach der Volkszählung von 1880 aber betrug die Zahl der Männergenossenschaften 213 mit 4120, die der Frauengenossenschaften 1346 mit 21224 Mitgliedern, zusammen 1559 klösterliche Anstalten mit 25362 Mitgliedern. Von 1866 — 1880 betrug die jährliche Zunahme der klösterlichen Bevölkerung durchschnittliche 2,81 pSt., während die der Gesamtbevölkerung nur 1,02 pSt. betrug; da die Ausbreitung des Mönchswesens aber in den letzten Jahren mehr zu- als abgenommen hat, läßt sich aus dieser Verhältniszahl schließen, daß Belgien gegenwärtig an 80000 Mönche und Nonnen zählt, welche sich unter etwa 1700 Anstalten verteilen. Der gewöhnliche wirkliche Heeresstand in Belgien beträgt nicht mehr als die Bevölkerung der klösterlichen Anstalten.

Bibelkalender.

Evang.: Luc. 2, 1—14.	Epist.: Tit. 2, 11—14.
Morgens.	
Abends.	
Sonntag, 26 Dez.:	Psalm 2. Röm. 8, 28—32.
Montag, 27. "	Joh. 1, 1—14. Hebr. 1, 1—12.
Dienstag, 28. "	Epr. 8, 17—31. Luc. 2, 22—32.
Mittwoch, 29. "	Psalm 8. " 2, 33—40.
Donnerst., 30. "	1. Joh. 4, 1—9. " 2, 41—52.
Freitag, 31. "	4, 10—21. Psalm 103.
Samstag, 1. Jan.:	Psalm 148. " 1.

Zu Weihnachtsgechenken empfehle:

Evang. Gesangbücher, bis zu den feinsten Einbänden, ferner **Stark's Handbuch, Sohners Schachkästlein** u. andere Erbauungsbücher.

Christliche Wandsprüche und Hausseggen.
M. Kallert.

Neunkirchen, oberer Markt.

Neuhustentropfen von ausgezeichnete Wirkung versendet nebst Broschüre Apotheker **Zimmormann** in St. Auld (Lothringen) franko gegen Einsendung von **M. 1,50** oder mittelst Postvorschuß.

Angedotene Stellen.

Ein braves Mädchen mit guten Zeugnissen zum 15. Januar 1887 für Haus und Küche gesucht. Adr. vermittelt gegen Freimarke Pfarrer **Riehn.** [237]

In ein Pfarrhaus auf dem Lande wird zu Neujahr ein braves und stilles Mädchen gesucht. Adresse vermittelt gegen Freimarke Pfarrer **Riehn.** [238]

Ein ev. älteres Mädchen für sogleich zur selbst. Führung e. Haushaltes gesucht. Adr. verm. geg. Freim. Pfr. **Riehn.** [235]

Gesuchte Stellen.

Zum 1. Januar wird in einem stillen Haushalt Stelle für ein in aller Hausarbeit erfahrene, mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen gesucht. Adresse vermittelt gegen Freimarke Pfr. **Riehn.** [233]

Ein 17jähr. ev. Mädchen, in häuslichen und weiblichen Arbeiten geschickt, sucht Stelle, am liebsten zur Beaufsichtigung und Pflege kleiner Kinder. Adresse verm. gegen Freimarke Pfarrer **Riehn.** [237]

Harmoniums, vorzüglicher Qualität, liefert sehr billig
C. Rietheimer, Stuttgart.

Gottesdienste.

1. Christtag, 25. Dezember 1886:

Dudweiler. 10 Uhr (Abendmahl): Pfr. Lichnod. 6 Uhr: Pfr. Trommershausen. — Scheidt. 10 Uhr (Abendmahl): Pfr. Trommershausen.

2. Christtag, 26. Dezember 1886:

Saarbrücken. Schloßkirche 9 Uhr: Pfr. Engel. Schloßkirche 10 Uhr: Pfr. Zickwolff. Schloßkirche 2 Uhr: Pfr. Jenner. — St. Johann. 10 Uhr: Pfr. Ilse. 2 Uhr: Pfr. Dörmer. — St. Arnual. 2 Uhr. — Büdingen. 10 Uhr (hl. Abendmahl; Beichte 1/2 10 Uhr). — Brebach. 10 Uhr: Pfr. Jenner. — Bülflingen. 10 Uhr. 2 Uhr (Predigt). — Rölln. 10 Uhr. — Dudweiler. 10 Uhr: Pfr. Trommershausen. — Scheidt. 10 Uhr: Pfr. Lichnod. 5 Uhr (Sonntagsschulfeier): Pfr. Trommershausen. — Sulzbach. 9 Uhr: Pfr. Wagner. 10 1/4 Uhr: Pfr. Wagner. — Friedrichsthal. 10 Uhr. 2 Uhr. — Neunkirchen. Obere Kirche 10 Uhr: Kandidat Zimmermann. — Wellesweiler. 10 Uhr: Pfr. Holtzöfer. — Elversberg. 10 Uhr. — Ottweiler. 1/2 2 Uhr: Oberpfr. Zickwolff. — Trier. 10 Uhr: Div. Pfr. Hoffmann. 3 Uhr: Pfr. Dr. Schumann. — Karthaus. 9 Uhr (Abendmahl): Pfr. Dr. Schumann. (Amtswoche: Pfr. Dr. Schumann.) — Idar. (Kollekte für die Niederwörresbacher Anstalt.) 1/2 10 Uhr: Pfr. Roth. (Amtswoche im Stadtbezirk: Pfr. Roth; im Landbezirk: Pfr. Werner.) — Niederbergbach. 10 Uhr. — Luzemburg. 10 Uhr. — Esch. 1/4 4 Uhr: Pfr. Kranichfeld. — Deutsch-Oth. 9 Uhr. — Dettingen. 1/2 4 Uhr: Pfr. Bölgel.

Sylvester, 31. Dezember 1886:

Saarbrücken. Schloßkirche 2 Uhr: Pfr. Jenner. — St. Johann. 7 Uhr: Pfr. Dörmer. — Bülflingen. 6 Uhr. — Rölln. 5 Uhr. — Dudweiler. 6 Uhr: Pfr. Trommershausen. — Sulzbach. 5 Uhr (Sylvesterpredigt): Pfr. Wagner. — Neunkirchen. Obere Kirche 7 Uhr (liturg. Feier): Pfr. v. Scheven. — Elversberg. 6 1/2 Uhr (Sylvesterandacht). — Ottweiler. 1/2 8 Uhr: Pfr. Simon. — Trier. 6 Uhr: Pfr. Dr. Schumann. — Idar. 5 Uhr: Pfr. Werner. — Luzemburg 6 Uhr.

Neujahr, 1. Januar 1887:

Saarbrücken. Schloßkirche 9 Uhr: Pfr. Jenner. Schloßkirche 10 Uhr: Pfr. Engel. Schloßkirche 2 Uhr: Pfr. Zickwolff. — St. Johann. 10 Uhr: Pfr. Ilse. 2 Uhr: Pfr. Dörmer. — St. Arnual. 2 Uhr. — Büdingen. 10 Uhr (Abendmahl; Beichte 1/2 10 Uhr). — Brebach. 10 10 Uhr: Pfr. Jenner. — Bülflingen. 10 Uhr. 3 Uhr (Kinder-Gottesdienst). — Dudweiler. 10 Uhr: Pfr. Lichnod. — Scheidt. 10 Uhr: Pfr. Trommershausen. — Sulzbach. 9 Uhr: Hülfspfr. Merck. 10 1/4 Uhr: Pfr. Wagner 11 1/2 Uhr (Beichte und Abendmahl): Pfr. Wagner. — Friedrichsthal. 10 Uhr. 2 Uhr. — Neunkirchen. Untere Kirche 10 Uhr: Pfr. v. Scheven. Untere Kirche 6 Uhr: Pfr. Niehn. — Elversberg. 10 Uhr. — Ottweiler. 10 Uhr (Abendmahl): Pfr. Simon 1/2 2 Uhr: Oberpfarrer Zickwolff. — Trier. 10 Uhr: Div. Pfr. Hoffmann. — Idar. 1/2 10 Uhr: Pfr. Roth. — Kirschweiler. 10 Uhr: Pfr. Werner. — Luzemburg. 10 Uhr.

Gotteskasten. Für Sonntagsschule Neunkirchen Fr. 5. 1 M., für diese und Kleinkinderschule aus Oberlingweiler und Remmesweiler 2 M., für letztere von B. 1 M.

Ev. Männer- & Jünglings-Verein Neunkirchen.

Die Weihnachtsfeier unseres Vereins findet am 1. Weihnachtstage, abends 8 Uhr, im Vereinslokale statt. Geschenke zur Bescherung wolle man beim Hausvater abgeben. Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder bittet
Neunkirchen. der Vorstand.

Bienenhonig

besten Qualität: 8 Pfd. Scheibenhonig 8,50 M., dito Lechhonig 5,80 M., dito Seimhonig 4,60 M. inkl. Eimer und franko nach allen Poststat. des Reichs gegen Nachnahme. Engros billiger. Bienezüchter **Otto Reifardt, Wulfsoede** b. Brodhöfe, Prov. Hannover.

Verandt direkt vom Fabrikanten)

Louis Lückhoff in Gnadenfrei in Schlesien versendet (frko. bei mind. 15 M. Wert) jedes, auch das geringste Quantum seiner Fabrikate, als: baumwollene u. leinene, Kleider, Schürzen u. Bettzeuge, Hausmacher, Julett, Dress, weiße Leinen, baumw. Hemdentuche, Chiffons, gezwirnte Hosengeuge, sowie breite Bettuchleinen u. Halb-leinen ohne Naht, Gardend., Pique, weiße u. bunte leinene Taschentücher, Handtücher, Tischtücher, Servietten u. zu Fabrikpreisen. Musterseudung gratis und franko.

Billigste Bezugsquelle

in Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln bei

Johann Kehl,

Neunkirchen. Bahnhofstraße 31.

Sinen vorzüglichsten und wohlgeschmeckenden

Mauchtabak versende in 10-Pfund-Säckchen, Mittelschnitt zu 7 M., Feinschnitt zu 8 M., franko gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Rolltabak. Garantie — Zurücknahme!

Chr. Altpeter, Tabakfabrikant, Heusweiler b. Saarbrücken.

Den seit Jahren als vorzüglichsten bewährten **Holländ. Mauchtabak**, dessen tausendfach von notariell bezeugt wurde, erhält man echt nur direct vom Fabrikanten **B. Becker in Soosan a. Harz**, 10 Pfd. loie in ein.beutel 8 M. frei. Garantie: Zurücknahme.

EMMER-PIANINOS

von 440 M. an (kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankolieferung. Preisliste etc. gratis.

Harmoniums von 120 Mark. **Wilh. Emmer, Magdeburg.** Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Laubsägeholz

sauber gehobelt und abgeschliffen, ferner als Spezialität **Laubsägeholz mit aufgedruckter Zeichnung** liefert billigt

Philipp Kirchner,

Schnappach i. d. Pfalz. Wiederverkäufern Rabatt. Preisliste frko. 1 B.

Der gegenwärtigen Nummer liegt ein Prospekt des Musikalien-Verlages von **J. G. Seeling, Dresden-N.** bei, worauf hiermit empfehlend aufmerksam gemacht wird.

Zur bevorstehenden Festzeit halte bestens empfohlen mein Lager in:

Bibeln, neuen Testamenten, evangel. Gesang-, Gebet- und Erbauungsbüchern, wie: Bogatzky, Schatzkästlein, Neue Christoterpe pr. 1887 (auch die früheren Jahrgänge), Gerok, Palmblätter, Kapff, Kommunionbuch, Gossner's Schatzkästlein, Lobstein, tägl. Weckstimmen, Müller, Abendmahlbüchlein, Spengler's Andachtsbücher, Starck's tägl. Handbuch (in verschiedenen Ausgaben), Sturm, Stille Andachtsstunden, Christl. und klass. Bergheimnacht, Anthologien verschiedener Autoren,

in geschmackvollen und dauerhaften Einbänden zu möglichst billigen Preisen, ferner:

Photographie-, Schreib- und Poésie-Albums, Licht- und Glasbilder religiösen Inhalts in großer Auswahl, Blumenarten mit Bibelsprüchen, auch in größeren Formaten zum Einrahmen passend, christl. Hauslegen u. s. w. Gratulationskarten zum neuen Jahr in reichster Auswahl.

Neunkirchen, **H. Zickwolff,** Hüttenbergstr. Buchhandlung.

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer schließt der dreizehnte Jahrgang des „Evangel. Wochenblatts“. Dank der treuen Mithilfe bewährter Freunde ist auch im verflossenen Jahre die Zahl der Abonnenten wieder um 800 gestiegen. Doch gibt es in unseren Gemeinden immer noch manches evangelische Haus, wo man unser Blatt gern lesen würde, wenn man nur darum wüßte. Wir bitten deshalb all unsere Freunde und Gesinnungsgenossen recht herzlich, dem „Evangel. Wochenblatt“ immer mehr Thüren und Häuser öffnen zu helfen. Thut es doch in unsern Tagen dringend not, daß statt des massenhaft verbreiteten schlechten und verderblichen Lesestoffs gute und gesunde Speise allen, welche gern lesen wollen, dargeboten und daß unser evangelisches Volk über die mancherlei brennenden Zeitfragen, über die Angelegenheiten der Kirche, des Staates und der Schule, über die Arbeiten der äußeren und inneren Mission, über die soziale Frage u. recht d. h. im Geiste der evangelischen Wahrheit belehrt und aufgeklärt werde. Und dazu möchte das „Ev. Wochenblatt“ an seinem bescheidenen Teile wie bisher so auch ferner durch Darbietung erbaulicher, belehrender und unterhaltender Lektüre mitwirken.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 50 M., die Einrückungsgebühr für die 3p. Zeile 20 M. mit entsprechendem Rabatt bei öfteren Wiederholungen. Die Postabonnenten (Zeitungspreisliste Nr. 1871) wollen ihre Bestellung gefl. umgehend erneuern; da, wo 2 oder mehr Exemplare gelesen werden, ist es ratsam, die Bestellung direkt bei der Expedition zu machen. Die Agenten erhalten, falls keine Mitteilung hierher erfolgt, die bisherige Anzahl von Exemplaren weiter zugesandt. Wir gewähren den Agenten bei Partiebezügen bedeutenden Rabatt und sehen die Zahl der thätigen Mitarbeiter und Verbreiter gern noch erheblich vermehrt. Probenummern stehen in beliebiger Anzahl kostenfrei zur Verfügung.

Zum Schluß wünschen wir all unseren Freunden einen gesegneten Jahreswechsel! **Neunkirchen.** Die Redaktion u. Expedition.